
AUS MEINEN SCHLESISCHEN ORNITHOLOGISCHEN NOTIZBÜCHERN

VON DR. O. HARNISCH (KÖLN)

Von 1918—20 hatte ich in Schlesien Gelegenheit, einen eng begrenzten Bezirk: die Anlagen der Stadt Brieg und den nahen Auwald regelmäßig, ja fast täglich abzugehen. Es gelang mir dabei, auch ornithologisch einige Beobachtungen zu machen, die vielleicht doch wohl das Interesse der Vogelkundigen erwecken. Zum Teil sind sie jedenfalls in den üblichen Werken nicht verzeichnet oder bilden interessante Illustrationen zu allgemeineren Aussagen der Literatur. Wenn sie dazu helfen, das Bild vom heimischen Vogelleben zu vervollständigen und den einen oder anderen zu weiterer diesbezügl. Beobachtung anregen, so erfüllen sie ihren Zweck.

Gartenrotschwanz. — *Phoenicurus phoenicurus phoenicurus*. Daß Gartenrotschwänze in ihrem wechsellvollen Gesang gern fremde Melodien einflechten, ist altbekannt. Auch Sachsenberger erwähnt bereits eine Imitation des Weidenlaubsängers. Diese habe ich ebenfalls von einem Gartenrotschwanz ♂ zu hören bekommen und zwar unter recht merkwürdigen Umständen. Auf dem alten evangelischen Friedhof zu Brieg beobachtete ich im April 1918 einen sehr eifrigen Sänger, der sich zumeist nahe der Mauer meines heimatlichen Gartens aufhielt. Er erfreute durch große Mannigfaltigkeit seiner Motive, ohne darin wesentliche Anklänge an fremde Lieder zu zeigen. Anfang Mai fand ich nun im Efeu der Mauer, in deren Nähe das erwähnte Männchen zu singen pflegte, ein Nest der Art, in das bald die Eier gelegt wurden. In der unmittelbaren Nähe dieses Nestes konnte ich zweimal den Coitus eines Rotschwanzpärchens beobachten. Beide Male verlief dieser in genau gleicher Weise. Das auf einem Ast singende Männchen zeigte sich erregt und mischte in sein Lied auffallend viele knarrende Laute. Bald bemerkte man dann auch das Weibchen. Der Gesang des Männchens wurde zu einem Convolut knarrender und schirkender Töne, unter denen es auf das Weibchen stieß und es verfolgte. Während der Begattung ging dieses ziemlich leise und recht unmelodische Getön plötzlich über in ein auffallend lautes und reines Lied. Abfliegend ließ das Männchen dann letzteres in eine ganz

auffallende Zilp-zalp-Imitation übergehen, die noch einen Augenblick beim Umherstreifen im Gebüsch fortgesetzt wurde. Beide Male, am 7. und am 11. Mai, ging der Akt in genau gleicher Weise vor sich. Daß es sich um das gleiche Männchen handelte, ist wohl so gut wie sicher. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach auch das gleiche Tier gewesen, das die ganze Sangeszeit über in dem gleichen Teil des Kirchhofs verhört wurde. Nie aber habe ich vorher oder nachher eine Zilp-zalp-Imitation gehört, obwohl ich fast täglich, ja oft genug mehrmals am Tage den Kirchhof besuchte. (Erwähnt sei noch, daß das offenbar zu dem beobachteten Pärchen gehörige Nest am 7. Mai zwei, am 10. fünf Eier aufwies. Die Brut wurde leider zerstört.)

Braunkehliger Wiesenschmätzer. — *Saxicola rubetra rubetra*. Dieser Vogel gilt mit Recht als guter „Imitator“. Fast jedes Männchen pflegt Stimmen und Motive aus seiner Umgebung in seine rauhe Strophe zu pflchten. Einen ganz besonderen Virtuosen verhörte ich wiederholt am Oderdamm bei Garbendorf, Kreis Brieg. Der Beginn seiner Strophe erinnerte häufig an die Amsel, der Ausgang deutlich an ein Pirolmotiv. Das Schnarren der zahlreich im nahen Oderweidicht musizierenden Rohrsänger verflocht das Tier fast regelmäßig in seinen Gesang. Am meisten überraschte aber ein mit Vorliebe als Einleitung gebrachter, seltener in die Strophe verflochtener voller Grauammerschlag. Alle „Vorlagen“ waren in der näheren Umgebung des Sängers zu hören.

Wachholderdrossel. — *Turdus pilaris*. Die Angaben in Voigt's Exkursionsbuch über den Gesang der Art sind unvollständig, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß das Beobachtungsgebiet des Autors außerhalb des heutigen Brutgebietes dieses Vogels liegt, er die Art somit nur mehr als Durchzügler beobachten konnte. Die Wachholderdrossel ist ja viel mehr als andere Drosseln ein geselliger Vogel. Freilich gilt dies für Schlesien nicht mehr in dem Maße wie einstmals vor dem beträchtlichen Rückgang der Art bei uns. Von großen Kolonien kann man in Schlesien im allgemeinen nicht mehr reden, es handelt sich vielmehr nur noch um kleine und ziemlich lockere Siedlungen. Solche finden sich auch in den Auwäldern bei Brieg. Von Anfang März bis Anfang April halten sich sogar ziemlich große Scharen hier auf. Wenn man sich um die Wende von März und April den hier mehr isolierten Baumgruppen an den Auwiesen nähert, so kann man nicht selten, besonders in den Nachmittagstunden folgende Beobachtung machen: Man hat zunächst den Eindruck, als führe in einiger Entfernung ein schlecht geschmierter Wagen. Ein hartes, anhaltendes Quietschen dringt an

das Ohr. Kommt man näher, so stellt es sich als ein hartes, ununterbrochenes Gezwitzsch heraus, das ein Schwarm von Wachholderdrosseln hören läßt, der im Wipfel eines oder weniger Bäume sitzt. Gelingt die Annäherung, so daß man besser das verfolgen kann, was ein einzelnes Tier hervorbringt, so merkt man, daß dies nicht gar so unregelmäßig klingt. Der Gesang bewegt sich etwa zwischen zwei nicht weit voneinander gelegenen Tönen aufsteigend und anschwellend, absteigend und abschwelend hin und her. Er ist hastig, aber nicht eigentlich unregelmäßig. Dadurch, daß zahlreiche Tiere durcheinander zwitschern, wird erst das Wirrwar erzeugt, das wie gesagt dem Quietschen eines schlecht geölten Wagens recht ähnlich klingt. Nur bei gelegentlichen kleinen Störungen wird der „Gesang“ für kurze Augenblicke unterbrochen. Hier und da fliegt ein Tier ab, um sich auf den Wiesen zur Nahrungssuche herumzutreiben, dafür kommen andere wieder herzugeflogen und stimmen in das Gezwitzsch ein. Aus diesem Getön schälen sich dann und wann schöne, klare Pfeiflaute oder kleine derartige Motive heraus. Diese sind zumeist abfallende Stakatoreihen, seltener kommen in der Reihe wieder höher liegende Töne vor. An Klangfarbe stehen diese den klaren Lauten der Singdrossel nur wenig nach. Sie werden übrigens gleichzeitig meist nur von einem oder sehr wenigen Tieren der Schar gebracht. — Später im Jahr, Mitte und Ende April haben sich die Scharen verflogen, man beobachtet nur mehr einzelne Tiere. Wenn diese etwas anderes als ihre einzelnen Warn- oder Schreckrufe und dergl. hören lassen, dann nur kurzes, hartes Gezwitzsch im Fluge, ganz wie Voigt es in seinem Exkursionsbuch beschrieben hat. Diese Beobachtungen wurden 1918 bis 1920 stets in der gleichen Weise gemacht. Beachtenswert scheint mir an ihnen einmal der eigenartige, offenbar auf die Zeit vor der Brut beschränkte Chorgesang, sodann die Tatsache, daß die Wachholderdrossel in ihrem Lautschatz auch volle, klare Pfeiflaute von echter Drosselfarbe hat, die freilich eine untergeordnete Rolle spielen.

Kohlmeise — *Parus major major*. Wenige Vogelstimmen sind so allgemein bekannt und so leicht erkennbar wie die der Kohlmeise. Dennoch haben vielleicht folgende Mitteilungen über ein eigenartiges Verhalten des Tierchens Interesse. Zuerst fiel mir am 18. April 1917 eine Kohlmeise auf, die erregt im Gebüsch eines Gartens in Brieg (Schles.) herumhüpfte und ständig ein leise zwitscherndes, von allen sonst zu hörenden Äußerungen abweichendes Lied vortrug. Dabei trug das Tierchen die Flügel senkrecht vom Körper abgehoben (ohne sie zu strecken) und zitterte ständig mit

ihnen. Nach einer Weile entzog es sich leider meiner Beobachtung. Entsprechendes Gebaren konnte ich später noch einige Male beobachten. Das dabei vorgetragene Lied ist ein rauhes, nicht lautes, gepreßtes Gezwitscher, das ziemlich regelmäßig und rhythmisch klingt. Voigt würde es etwa darstellen als eine Wellenlinie, in die einige markantere Punkte gesetzt sind. Diese sollen bestimmtere, betont heraushörbare Töne andeuten. Ein solcher, der dicht hinter dem Scheitel der Welle liegt, ist am stärksten betont. Alle Beobachtungen fallen etwa in die Mitte des April. Kennzeichnend ist stets die Erregung des Vogels, der häufige Platzwechsel und das rasche Zittern der abgehobenen Flügel. Immer entzog sich aber das Tierchen bald der Beobachtung. Erst am Vormittag des 19. April 1919 machte ich am Rand eines kleinen Kiefernwäldchens bei Luisental (Kr. Brieg) eine Beobachtung, die vielleicht das werkwürdige Benehmen klärt. Auch hier strich eine Meise mit dem gleichen Lied und Flügelzittern unruhig eine ganze Weile umher. Plötzlich bemerkte ich eine zweite Kohlmeise, die ebenfalls die Schwingen ein wenig unter leichtem Zittern gelüftet hatte und ein noch leiseres, in Tonhöhe und -stärke gleichbleibendes, fast einem Schnurren ähnelndes Zwitschern hervorbrachte. Dieses Tier kam dem erst erwähnten in langsamem Platzwechsel näher. Dieses, das sich nun als Männchen erwies, kam rasch auf es zu und begattete das sofort gefügte Weibchen unter ähnlichem gepreßtem Gezwitscher. Nach der Trennung gingen die Tiere ohne jede Lautäußerung und unter völlig normalem Benehmen auseinander. Das so ganz unmeisenhafte Lied, verbunden mit dem Zittern der abgehobenen Flügel und dem unruhigen Umherstreifen ist also offenbar ein Zeichen hoher geschlechtlicher Erregung.

Weißer Bachstelze — *Motacilla alba alba*. Lieder der weißen Bachstelze gehören bekanntlich, so gemein das Tierchen auch bei uns ist, zu den Seltenheiten. Nur zweimal habe ich liederartige Zusammenstellungen gehört, beide Male im Herbst. Die Zusammenstellungen deckten sich mit dem, was Voigt, der mehr Glück im Beobachten des Bachstelzengesangs hatte, beschreibt.

Feldlerche — *Alauda arvensis arvensis*. In der Literatur ist angegeben, daß Feldlerchen Totanusrufe und Rufreihen von *Tringa alpina* in ihre Lieder einfügten, richtiger gesagt, zum Aufbau ihrer Strophenmotive verwerteten. Ich konnte im Frühjahr 1918 ähnliche, sehr interessante Erfahrungen machen. In der Nähe von Brieg befindet sich ein verlassener Kieswerkteich, an dessen Ufer stets der Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius curonicus*) nistete und zur Zugzeit sich zahlreiche Totaniden aufhielten. Fast

alle in der Umgebung dieses Gewässers zu verhörenden Lerchen brachten nun deutlich an den Regenpfeifer erinnernde Motive in ihrem Gesang. Außer Einzelpfiffen („diu“) waren dies Touren dieser Pfliffe sowie „gif gif gif . . .“-Touren. Das Vorbild war zumeist auch gleichzeitig zu hören. Manche Lerchen erreichten es ziemlich, die meisten brachten freilich die Touren und Pfliffe weniger klangvoll. Auch ziemlich täuschende Totanus-Rufe wurden gelegentlich (erheblich seltener) gehört. In anderen Teilen meines Beobachtungsgebietes, wo Charadrius fehlte, ließen die Lerchenlieder entsprechende Anklänge vermissen: ein Zeichen dafür, daß es sich tatsächlich um Imitation und nicht nur um Anklänge handelt. (Es mag noch erwähnt werden, daß auch ein in der Nähe jenes Teiches singender Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*) sich den Regenpfeiferruf zu eigen gemacht hatte.)

Star — *Sturnus vulgaris vulgaris*. Wenn ich von diesem allbekanntesten „Spötter“ und virtuossten Imitator hier noch eine Imitation erwähne, so geschieht es deswegen, weil er sein Vorbild dazu nicht in der Nähe des Brutplatzes gehört haben kann. Im Mai 1918 brachten mehrere Stare auf der Brieger Stadtpromenade häufig täuschende Goldammermotive, die nur noch etwas härter wegend klangen als bei der Ammer. Goldammern habe ich überhaupt im Bereich der inneren Stadt kaum einmal verhört und nie in den Anlagen. Der Star hatte sein Vorbild also offenbar auf der Fütterung in der Umgebung der Stadt gehört.

Schleiereule (*Tyto alba guttata*). Schließlich seien noch einige kleine Beobachtungen an einer im Winter 1917/18 in Gefangenschaft gehaltenen Schleiereule erwähnt. Beim Gewöllespeien hörte ich von diesem Tier regelmäßig einen scharfen, etwa wie „Guck“ oder „gick“ klingenden Laut. Auch das von Stadler schon beschriebene fauchend-pfeifende, mehrere Sekunden anhaltende Geräusch habe ich von ihr mehrfach, aber nur nachts, gehört.

